

Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte und
Altertumskunde von Erfurt



Band 87 ■ 2026

Mitteilungen

**des Vereins für die Geschichte und
Altertumskunde von Erfurt**

Band 87, 2026
Neue Folge Band 34

MICHAEL IMHOF VERLAG

Inhalt

Miszellen

Steffen Raßloff

Aus dem Vergessen geholt 5

Gotha und Erfurt als Orte der Demokratiegeschichte 1849/50

Tom Fleischhauer

„Konsulatsgeschäfte am eigenen Platze zu erledigen“ 11

Das „Consulat der Vereinigten Staaten von Nordamerika“
in Erfurt und Weimar (1892–1917)

Aufsätze

Tim Erthel / Martin Sladeczek

Hungersnot – Wüstung – Kirchenbau 25

Die Erfurter Prozession nach Schmidtstedt im Mittelalter

Martin Sladeczek

Der Rebstockpokal des Otto Ziegler 53

Ein Erfurter Patrizier, seine Pilgerreise,
sein Haus und eine einmalige Goldschmiedearbeit

Alexander Süß

Johann Maximilian von Welsch 101

Einer für Alle(s)

Steffen Raßloff

Koloniales Erbe in Erfurt 131

Ein Plädoyer für differenzierte Aufarbeitung

Edita Koch / Peter Fisch unter der Mitarbeit von
Annegret Schüle, Sophie-Marie Hohmann
und Tom Fleischhauer

„Sie schlugen mich blind!“	147
Die Entdeckung der Autobiographie des jüdischen Rechtsanwaltes und Erfurters Dr. Max Rudnicki (1883–1971)	

Christian Tannhäuser

Stadtarchäologischer Bericht über das Jahr 2025	175
Rezensionen	179
Auswahl von nicht rezensierten Neuerscheinungen des Jahres 2025	211
Bericht über das Vereinsjahr 2025	217
Chronik der Stadt Erfurt	221
Autorenverzeichnis	297

Koloniales Erbe in Erfurt

Ein Plädoyer für differenzierte Aufarbeitung

2021 wurde die Wissenschaftliche Koordinationsstelle Koloniales Erbe in Thüringen gegründet. Sie wird vom Freistaat finanziert und von den Universitäten Erfurt und Jena organisatorisch unterstützt. Ziele und Themen umreißt eine 2025 von den beiden Gründungskordinatorinnen Sahra Rausch und Christiane Bürger herausgegebene Publikation.¹ Im Vorwort von Christiane Kuller und Kim Siebenhüner, Lehrstuhlinhaberinnen für Geschichte in Erfurt und Jena sowie Teil des wissenschaftlichen Beirats, heißt es, man wolle dem „zunehmenden Interesse an kolonialen Vergangenheiten in Bildungseinrichtungen, Medien und der Zivilgesellschaft Rechnung tragen“. Dabei richte sich der Fokus nicht allein auf die unmittelbare deutsche Kolonialgeschichte 1884–1919, sondern auf die Zeit von den Anfängen in der Frühneuzeit bis „in die postkoloniale Gegenwart“. Man wolle zeigen, „dass koloniale Strukturen auch außerhalb der Kolonialmetropolen wirkmächtig waren und bis heute fortwirken“.²

Die Koordinationsstelle, das zeigt schon der auf die gleichnamige Tagung 2023 in Erfurt zurückgehende Sammelband, wird von der postkolonialen Theorie geprägt. Diese bestimmt seit einigen Jahren den wissenschaftlichen Diskurs und beeinflusst lautstark die öffentliche Meinung. Der Postkolonialismus versteht sich dabei nicht nur als Forschungsansatz. Er will neben der „rationalistisch-akademischen Aus-

1 Sahra Rausch/Christiane Bürger (Hg.), *Koloniales Erbe in Thüringen*, Berlin/Boston 2025.

2 Christiane Kuller/Kim Siebenhüner, Vorwort, in: Rausch/Bürger, *Koloniales Erbe in Thüringen* (wie Anm. 1), S. 9 f., hier S. 9.

einandersetzung [...] auch Raum für biographische, narrative und emotionale Zugänge schaffen“. Zugleich ist ihm ein hohes Maß an Politisierung und Aktionismus eigen. So wurde von Tagungsteilnehmern „kollektiver Einsatz sowie politischer und struktureller Widerstand“ gegen staatliche Behörden wie das „Ausländeramt“ gefordert, da von diesen eine „Bedrohung von Menschenleben“ ausgehe.³

Paradigmatisch für den politisierten Aktionismus der Postkolonialisten spricht Urs Lindner vom Verein Decolonize Erfurt im Tagungsband-Beitrag „Solidarität oder Trennung? Der Historiker:innenstreit 2.0“ dessen Kampagne zur Umbenennung des Erfurter Nettelbeckufers in Gert-Schramm-Ufer an.⁴ Die von 2020 bis 2023 laufende Kampagne sorgte für großen medialen Widerhall, aber auch für viel Widerspruch wegen der Vorgehensweise der Aktivisten besonders bei den Anwohnern, die sich mehrheitlich gegen den Namenswechsel aussprachen. Hierzu trug auch die Verweigerung einer „offenen Debatte über Umbenennungen problematischer Straßennamen in alle Richtungen“ bei.⁵ Der Stadtrat entschied sich schließlich mit breiter Mehrheit gegen eine Umbenennung und widmete als Kompromiss einen Teil der angrenzenden Karlstraße als Gert-Schramm-Straße dem Afrodeutschen und KZ-Häftling, der am Nettelbeckufer aufgewachsen war.⁶

Decolonize hatte sich während der Kampagne ganz auf Joachim Nettelbeck als Seemann auf Sklavenschiffen und Koloniallobbyist fokussiert. Der „Versklavungshandel“ wurde in einer Broschüre als „Aspekt des europäischen Kolonialismus“ charakterisiert.⁷ Das ist für das postkoloniale Narrativ kennzeichnend. Dabei waren auch indigene Sklaven-

3 Johanna Hügel, Tagungsbericht: Koloniales Erbe in Thüringen?, in: H-Soz-Kult, 09.01.2024, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-140983>.

4 Urs Lindner, Solidarität oder Trennung? Der Historiker:innenstreit 2.0, multidirektionale Erinnerung und Thüringen, in: Rausch/Bürger, Koloniales Erbe in Thüringen (wie Anm. 1), S. 120–126, hier S. 125.

5 Steffen Raßloff, Diskussion um Straßennamen: Kann Thälmann ein Vorbild sein, in: Thüringer Allgemeine vom 13.05.2020.

6 Amtsblatt der Stadt Erfurt Nr. 17 vom 20.09.2023, S. 20.

7 Das Nettelbeckufer und Erfurts koloniales Erbe: Aufarbeitung oder Verdrängung?, Erfurt o.J., S. 3.

händler und Herrscher schon lange vor der Kolonisierung Afrikas massiv daran beteiligt, waren es die europäischen Kolonialmächte, 1807 im britischen Empire beginnend, die Sklavenhandel und Sklaverei beendeten, und wurden auch hunderttausende Europäer von afrikanisch-muslimischen Sklavenhändlern versklavt. „Sklaverei war keine uniforme Täter-Opfer-Beziehung“ zwischen Europäern und Afrikanern.⁸ Eine solche differenzierte Darstellung hätte den brutalen Unrechtscharakter des transatlantischen Sklavenhandels keineswegs relativiert.

Die Nettelbeckufer-Debatte ist nicht der einzige Verweis auf Erfurt in dem Band zum kolonialen Erbe in Thüringen. Florian Wagner macht mit „Die Kultivierung des Kolonialismus“ auf Geschäftsbeziehungen von Erfurter Gartenbauunternehmen, wie Benary und J.C. Schmidt, nach Afrika aufmerksam. Diese hätten damit zum „botanischen Kolonialismus“ beigetragen.⁹ Angesichts der bis heute nachwirkenden zentralen Rolle des Erwerbsgartenbaus für Wirtschaft, Image und Selbstverständnis in der „Blumenstadt“ um 1900 ist dies auch ein gewichtiger stadtgeschichtlicher Aspekt.¹⁰

Jan Daniel Schubert schreibt über „Die rassistischen Ausschreitungen von Erfurt 1975“, die in der DDR durch SED und Staatssicherheit aus der kollektiven Erinnerung verdrängt wurden. Der Decolonize-Aktivist sieht im Nachwirken kolonial-rassistischen Denkens, das bis heute das Klima in Erfurt als „Schwerpunkt rechter Gewalt“ bestimme, zusammen mit Sozialneid die Wurzeln jener Ausschreitungen gegen algerische Vertragsarbeiter im August 1975.¹¹ Interviews mit fünf Algeriern

8 Mathias Brodtkorb, *Postkoloniale Mythen. Auf den Spuren eines modischen Narrativs*, Springe 2025, S. 14.

9 Florian Wagner, *Die Kultivierung des Kolonialismus. Thüringer Gartenkultur in der Ära der Plantagenwirtschaft*, in: Rausch/Bürger, *Koloniales Erbe in Thüringen* (wie Anm. 1), S. 58–68, hier S. 58.

10 Martin Baumann/Steffen Raßloff (Hg.), *Blumenstadt Erfurt. Waid – Gartenbau – Iga/egapark* (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Bd. 8), Erfurt 2011.

11 Daniel Schubert, *Die rassistischen Ausschreitungen von Erfurt 1975. Pogromstimmung und Gewalt, der Widerstand algerischer Arbeitsmigranten und das Schweigen im Nachhinein*, in: Rausch/Bürger, *Koloniales Erbe in Thüringen* (wie Anm. 1), S. 95–99, hier S. 95.

bestimmen die Perspektive. So kommen, ohne einer Täter-Opfer-Umkehr das Wort zu reden, die Fragen gar nicht erst auf, ob hier auch ein beidseitig aufgeladenes Konfliktpotenzial zur Entladung kam und ob zugleich das Verhältnis in Beruf und Alltag über weite Strecken ohne rassistische Anfeindungen funktionierte. Deutsche Zeitzeugen bemängeln jedenfalls, dass ihre Sicht in Forschung und medialer Verbreitung ausgeblendet werde: „Das heute gezeichnete Bild widerspricht meinen Erfahrungen.“¹²

Urs Lindner, seinerzeit Fellow am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt, und Decolonize Erfurt haben die öffentliche Diskussion über das koloniale Erbe bereits vor der Nettelbeckufer-Kampagne angestoßen. Hierzu diente v.a. die 2019 im KulturHaus Dacheröden gezeigte Plakatausstellung „Kolonialismus in Erfurt – 1503 bis heute“. Erstellt hatten diese Studenten im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Lindner und zwei weiteren Lehrkräften. Die geplante Präsentation in einem „kommunalen Museum“ kam allerdings nicht zustande, da die Schau nach Einschätzung der Kulturverwaltung „offenbar bewusst plakativ“ war und „auf keiner vertieften Befassung mit der Erfurter Sammlungs- und Stadtgeschichte“ basierte.¹³ Sie unterstellte pauschal „eine fehlende, unvollständige oder beschönigende Erinnerung an den Kolonialismus“. „Schweigen, Bagatellisieren und mitunter sogar die Umwendung ins Positive“ seien „gängige Umgangsweisen“.¹⁴

Darüber hinaus haben heftige Vorwürfe gegen kommunale und private Einrichtungen für Kritik gesorgt. So wurden die beliebten „Tropennächte“ des Thüringer Zooparks als „entwürdigende Inszenierungen“ in der Tradition rassistischer „Völkerschauen“ kritisiert.¹⁵ Am „Buren-

¹² Zeitzeugenberichte ausgeblendet. Leserbrief von Wolfgang Klause, in: Thüringer Allgemeine vom 18.08.2025.

¹³ Kulturausschuss des Erfurter Stadtrates, DS 0796/19 vom 16.05.2019.

¹⁴ Kolonialismus in Erfurt – 1503 bis heute. Plakatausstellung von Decolonize Erfurt mit Unterstützung des Max-Weber-Kollegs der Universität Erfurt und der Heinrich-Böll-Stiftung (2019).

¹⁵ Kolonialismus in Erfurt (wie Anm. 14), Tafel 10: „Völkerschauen“ und Exotismus. Die Kolonialität des Zooparks.

haus“ in der Bahnhofstraße, das mit Portraits von Buren-Führern um Präsident Paulus „Ohm“ Krüger an den Burenkrieg 1899–1902 erinnert,¹⁶ wurde das Fehlen von Hinweisen auf den „Genozid an den Herero und Nama“ in Deutsch-Südwestafrika (Namibia) 1904–1908 angemahnt.¹⁷ Für die Mohren-Apotheke in der Schlösserstraße forderte man eine Umbenennung, da das „M*-Wort“ in „der Geschichte des modernen Rassismus“ eine wichtige Rolle gespielt habe.¹⁸ Dabei erhielten tatsächlich „viele ‚Mohren-Apotheken‘ nicht deshalb diesen Namen, weil man Menschen herabwürdigen wollte. Im Gegenteil: Wissen und Waren aus dem Orient und Nordafrika waren in Europa und Deutschland von großem Wert.“¹⁹

Den Anachronismus der ebenfalls gescheiterten Umbenennungskampagne für die Mohrengasse hat Karl Heinemeyer, langjähriger Lehrstuhlinhaber für



Abb. 1: Statue des heiligen Mauritius aus der ehemaligen Moritzkirche (Angermuseum Erfurt, Foto: Dirk Urban)

¹⁶ Steffen Raßloff, *Denkmale in Erfurt. Geschichte und Geschichten*, Essen 2013, S. 156 f.

¹⁷ Kolonialismus in Erfurt (wie Anm. 14), Tafel 7: Abwesende und anwesende Erinnerung. Der Genozid an den Herero und Nama und das Erfurter Burenhaus.

¹⁸ Kolonialismus in Erfurt (wie Anm. 14), Tafel 2: Die M*-Apotheke. Eine verwobene Geschichte von Rassismus und Antisemitismus.

¹⁹ André Postert, *Umbenennungen im Nationalsozialismus. Was die Nazis gegen Mohrenstraßen und Judengassen hatten*, in: *Cicero* vom 09.08.2020.

Mittelalterliche Geschichte an der Universität Erfurt, offengelegt: „Die Erfurter ‚Mohrengasse‘, früher ‚Mohrenkopfs-gasse‘, und das Haus ‚Zum Mohrenkopf‘ sind letzte Zeugnisse einer wie vielerorts so auch in der Erfurter Stadtkultur schon im Mittelalter begründeten Tradition – mit Rassismus hat ihr Name nicht das Geringste zu tun.“²⁰ Der Name geht auf den heiligen Mauritius zurück, dem die Moritzkirche (St. Mauritius) in der Moritzstraße geweiht war. Das Angermuseum Erfurt verfügt über eine eindrucksvolle Holzfigur aus dieser im Dreißigjährigen Krieg abgebrochenen Kirche, die die hohe Verehrung ähnlich wie im Magdeburger Dom spiegelt.²¹ Die Kampagne gegen die Mohrengasse war wie am Nettelbeckufer von Vandalismus begleitet. Daraufhin erfolgte 2023 die Entfernung der Straßennamensschilder durch die Stadt – die schmale Gasse zwischen Johannesstraße und Juri-Gagarin-Ring hat keine Anlieger –, was nach Protesten aus der Bürgerschaft sofort rückgängig gemacht wurde.²²

Deutlich zeigte sich der konfrontative Ton der Plakatausstellung gegenüber kommunalen Einrichtungen auch beim bedeutendsten kolonialen Erbe der Stadt, der „Erfurter Südseesammlung“ von Wilhelm Knappe. Hier hat man die seinerzeit viel beachtete Sonderausstellung in der Kunsthalle Erfurt „Reisen ins Paradies. Die Erfurter Südseesammlung im Spiegel der Kunst“ (2005),²³ für die die Objekte gemeinsam mit dem Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig erstmals restauriert und wissenschaftlich untersucht worden waren, als Verharmlosung und Beschönigung des Kolonialismus kritisiert. So wurde unterstellt, das „problematische Konstrukt der Südsee als ‚Paradies‘“ reproduziert zu haben,²⁴ obwohl genau dieses Konstrukt reflektiert worden war.

20 Karl Heinemeyer, Über die Erfurter Mohrengasse, in: MVGA 82 (2021), S. 15–29, hier S. 29.

21 Der Autor dankt Kunsthistoriker Tim Erthel für diesen Hinweis.

22 Casjen Carl, Mohrengasse kehrt wieder. Über eine sonderbare Aktion der Stadt, in: Thüringer Allgemeine vom 23.08.2023.

23 Marina Moritz/Kai Uwe Schierz (Hg.), Reisen ins Paradies. Die Erfurter Südseesammlung im Spiegel der Kunst, Erfurt 2005.

24 Kolonialismus in Erfurt (wie Anm. 14), Tafel 6: Die „Südseesammlung“. „Rettungskolonialismus“ in Erfurt.



Abb. 2: Erfurter Südseesammlung im Schaudapot Benaryspeicher mit Auslegersegelboot von den Marshallinseln (Museum für Thüringer Volkskunde, Foto: Dirk Urban)

Die Südseesammlung wurde darauf aufbauend von einer der Autorinnen der Plakatausstellung im postkolonialen Sinne ausführlicher thematisiert.²⁵

Hieran knüpft Katharina Nowak im Band von 2025 mit „Kollaborative Wissensproduktion. Widersprüche und verstricktes Erbe“ an.²⁶ Zunächst skizziert sie Herkunft und Zusammensetzung der im Schaudapot Benaryspeicher untergebrachten Südseesammlung. Diese umfasst noch rund 600 von einst 900 Exponaten.²⁷ Dabei handelt es sich um zahlreiche Gebrauchs- und Kultgegenstände, Schmuck, Waffen, Modelle von Schiff-

²⁵ Charlotte Marlene Hoes, 'Wie hast du's mit der Wissenschaft? Zur Kolonialität der Erfurter ‚Südseesammlung‘', in: *Historische Anthropologie* 30/1 (2022), S. 100–109.

²⁶ Katharina Nowak, *Kollaborative Wissensproduktion. Widersprüche und verstricktes Erbe*, in: Rausch/Bürger, *Koloniales Erbe in Thüringen* (wie Anm. 1), S. 69–73.

²⁷ Iris Höfer, *Bejubelt, beargwöhnt, vergessen: Die Stadt Erfurt und ihre Knappe-Sammlung*, in: Moritz/Schierz, *Reisen ins Paradies* (wie Anm. 23), S. 101–118.

fen und Häusern, Tierpräparate, aber auch um Human Remains. Beeindruckendstes Exponat ist ein sechs Meter langes Walap-Auslegersegelboot von den Marshallinseln. Der Stadt verkauft hat die Sammlung der gebürtige Erfurter Wilhelm Knappe, Kaiserlicher Kommissar auf den Marshallinseln (1886/87) und Konsul auf Samoa (1888/89).²⁸

Nach der kurzen Hinführung wählt Nowak eines der Objekte aus, an dem die postkoloniale Methodik mit ihrer „kollaborativen Wissensproduktion“ exemplifiziert wird. Es handelt sich um einen unscheinbaren Alltagsgegenstand, einen Bastklopfer von den Marshallinseln. Dieser wird durch den Kontakt mit Vertretern der Herkunftskultur, d.h. hier konkret den Auskünften des Kanu-Spezialisten Alson, Tuak' Kelen und des (freilich nicht auf den Marshallinseln aufgewachsenen) Künstlers Anfernee, Nenol' Kaminaga, zum „Symbol für die Weiterführung des Familienerbes“, das Frauen ihren ältesten Töchtern übergeben hätten. Hierausschließt Nowak: „Aufgrund der kulturellen Bedeutung des Bastklopfers liegt die Vermutung nahe, dass Knappe das Objekt möglicherweise unrechtmäßig erworben hat.“²⁹

Das ist angesichts fehlender Quellen nicht nur spekulativ, sondern auch unwahrscheinlich. Knappe verfügte als Repräsentant Deutschlands auf den Marshallinseln nur über einen Sekretär und Polizisten.³⁰ Alle paar Monate kam ein Kriegsschiff auf Stippvisite. Das Dutzend Deutsche, das auf dem Atoll eng mit den rund 1000 Einheimischen zusammenlebte, war auf friedliches Miteinander angewiesen. Bei den ersten Ansätzen zu einer staatlichen Infrastruktur legte Knappe zwangsläufig, aber auch aus eigenem Selbstverständnis heraus Wert auf gute Zusammenarbeit und erlernte die einheimische Sprache. Die Südseeforschung zollt ihm Respekt für sein völkerkundliches Interesse und seine persönliche Haltung: „Der Südsee-erfahrene deutsche Vizekonsul

28 Steffen Raßloff, Wilhelm Knappe. Staatsmann und Völkerkundler im Blickpunkt deutscher Weltpolitik, Jena 2005; Ders., Wilhelm Knappe (1855–1910). Ein Erfurter im Blickpunkt deutscher Weltpolitik, in: Moritz/Schierz, Reisen ins Paradies (wie Anm. 23), S. 87–98.

29 Nowak, Kollaborative Wissensproduktion (wie Anm. 26), S. 73.

30 Raßloff, Staatsmann und Völkerkundler (wie Anm. 28), S. 20–32.



Abb. 3: Wilhelm Knappe
(Politisches Archiv des
Auswärtigen Amtes Berlin)



Abb. 4: Wilhelm Knappe (links) und sein Sekretär vor
dem Kaiserlichen Kommissariat der Marshallinseln
auf Jaluit (Stadtarchiv Erfurt, Knappe-Bildbestand)

von Apia war einer der ersten, der die melanesische Bevölkerung relativ vorurteilsfrei und genau studierte.³¹ Knappe wurde – trotz der Verstrickung in einen Kolonialkonflikt auf Samoa 1889³² – auch auf anderen Schauplätzen deutscher Weltpolitik, etwa als Generalkonsul in China, schon von den Zeitgenossen große Sensibilität für die indigenen Kulturen bescheinigt.³³

Die Rahmenbedingungen sprechen also gegen einen unrechtmäßigen Erwerb, zumal es Belege für den regulären Ankauf vieler Gegenstände gibt. So räumt Charlotte Hoes in einem Internetbeitrag für Decoloni-ze ein, dass Knappe für das Auslegersegelboot „vermutlich 100 Goldmark gezahlt“ gezahlt hat – um im gleichen Atemzug den Generalverdacht „des Kolonialkontextes“ mit seinen „erheblichen Ungleichverhältnissen und starken Machtgefällen“ anzusprechen.³⁴ Das Beispiel verweist noch

31 Hermann Joseph Hiery, Zur Einführung. Die Deutschen und die Südsee, in: Ders. (Hg.), Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch, Paderborn 2002, S. 1–26, hier S. 12.

32 Raßloff, Staatsmann und Völkerkundler (wie Anm. 28), S. 33–49.

33 Ebd., S. 61f.

34 Charlotte Hoes, Die Erfurter „Südseesammlung“ (14.04.2019) (<https://decolonizeerfurt.wordpress.com/die-erfurter-suedseesammlung>).

einmal auf die Grundtendenz des postkolonialen Narrativs, die „vielschichtigen historischen Ereignisse“ pauschal „auf eine einfache Täter-Opfer-Dualität“ zu verkürzen.³⁵ Ethnologen fordern dagegen eine differenzierte ergebnisoffene Forschung, um „komplexe Verhältnisse der Verflechtungen und Interaktionen“ nicht zuletzt beim Erwerb von Kulturgut sichtbar zu machen.³⁶ Führende Vertreter der Geschichtsschreibung zur Kolonialzeit warnen ebenfalls davor, „die Geschichte der europäischen – und damit auch der deutschen – Kolonialherrschaft als *reine* Ausbeutungsgeschichte“ darzustellen.³⁷

Dennoch haben sich unter politisch-medialen Druck auch die großen deutschen Völkerkundemuseen dem Postkolonialismus zugewandt. Dies läuft auf umfassende Restitutionen hinaus, wie im Fall der „Benin-Bronzen“ nach Nigeria 2022. Hierfür hatte sich Bundesaußenministerin Annalena Baerbock (Bündnis 90/Die Grünen) persönlich mit höchster „Priorität“ eingesetzt und die Rückgabe in Abuja in Anwesenheit der Direktoren der Museen in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Hamburg und Köln als „großartige Gemeinschaftsleistung“ charakterisiert.³⁸ Statt in ein Museum gelangten die ersten zurückgeführten Bronzen jedoch zunächst in den Privatbesitz des Königs („Oba“) von Benin. Das Königreich von dessen Vorfahren im heutigen Nigeria war für „Gewaltherrschaft, Sklavenhandel und Menschenopfer“ berüchtigt, einige der Bronzen dienten blutigen Opferritualen. Der britischen „Strafexpedition“ mit der Zerstörung von Benin City 1897, in deren Folge die Bronzen weltweit verkauft wurden, war das Massaker an einer britischen Gesandtschaft zum Oba vorausgegangen. All dies wird im postkolonialen Narrativ weitgehend ausgeblendet.³⁹

35 Brodkorb, Postkoloniale Mythen (wie Anm. 8), S. 17.

36 Brigitta Hauser-Schäublin, Von Schuld und Tatern, in Rotary Magazin 9/2021, S. 41–43, hier S. 43.

37 Horst Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, Paderborn 2018, S. 11 f.

38 Rede von Außenministerin Annalena Baerbock anlässlich der Übergabe der Benin-Bronzen vom 20.12.2022 (<https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/baerbock-uebergabe-benin-bronzen-an-nigeria-2570312>).

39 Brodkorb, Postkoloniale Mythen (wie Anm. 8), S. 47–82, hier S. 57.

Nun steht auch die Stadt Erfurt vor der Frage, wie sie mit der im „kolonialen Kontext“ entstandenen Südseesammlung umgehen wird. Soll diese teilweise oder gänzlich restituiert werden? Dann würden, worauf der Deutsche Museumsbund hinweist, nicht nur die Fragen des Erwerbs und der Bedeutung für die Herkunftskulturen aufgeworfen. Darüber hinaus müsste man auch konkrete Empfänger finden, was historisch oft schwierig ist und zahlreiche „Konfliktpotenziale“ bietet. Letztlich müsste man „abwägen und entscheiden, welche (möglicherweise konkurrierenden) ethischen Maßstäbe“ man anlegt.⁴⁰ Dabei gäbe es durchaus Alternativen zur Restitution: „Dauerleihgaben, temporärer Austausch von Objekten für Forschungsvorhaben und/oder für Sonderausstellungen, temporäres Ausleihen für Rituale, kollaborative Forschungsprojekte sowie Rückführungen in Form von Fotografien, Kopien und Digitalisaten oder geteilte Eigentümerschaft.“⁴¹ Ergebnis der Abwägung könnte es aber auch sein, die Sammlung als „globales“ Erbe angemessen in Erfurt zu präsentieren.

Die Beantwortung solcher Zukunftsfragen wird auch vom Deutschen Städtetag als „wichtige Aufgabe für die Städte und die kommunale Kulturpolitik“ einstuft.⁴² Freilich müsste in Erfurt erst der Stadtratsbeschluss „Koloniales Erbe in Erfurt erkunden“ (2021) auch wirklich umgesetzt werden.⁴³ Die dort von der Kulturverwaltung geforderte Initiierung von Provenienzforschung, Aufarbeitung und Wissensvermittlung ist über erste Ansätze einzelner Einrichtungen nicht hinausgekommen. Genannt seien die Sonderausstellung des Volkskundemuseums „tatautattoo: Südseetattoos zwischen Trend, Tabu und Tradition“ (2022) und die Reflexion kolonialer Sammlungsstücke im Stadtmuseum (siehe An-

40 Deutscher Museumsbund, Leitfaden Umgang mit kolonialem Sammlungsgut, Berlin 2021, S. 23, 48.

41 Anette Rein, Schädel, Speere, Bronzen. Perspektiven postkolonialer Provenienzforschung, in: Franziska Kiermeier/Maike Brüggem/Evelyn Brockhoff (Hg.), Kulturgüter, Provenienzen und Restitution. Objektgeschichten aus Frankfurter Museen, Sammlungen und Bibliotheken, Frankfurt/M. 2023, S. 35–50, hier S. 51.

42 Kolonialismus erinnern. Auseinandersetzung mit kolonialem Erbe im Stadtraum (Entwurf für ein Empfehlungspapier des Deutschen Städtetages, 2025), S. 1.

43 Amtsblatt der Stadt Erfurt Nr. 10 vom 04.06.2021, S. 12.

hang). Viel mehr können die Museen mit ihren eng begrenzten personellen und finanziellen Möglichkeiten auch nicht leisten. Sie besitzen zudem völlig andere Sammlungsschwerpunkte: Das Stadtmuseum ist der Erfurter Stadtgeschichte und das Volkskundemuseum der ländlichen Lebenswelt Thüringens gewidmet.⁴⁴ Es bräuchte also ein Forschungsprojekt mit spezialisierten Historikern und Ethnologen, die den Kontakt zu Fachleuten in den Herkunftsländern suchen.

Hier muss aber auch auf die vielen anderen Herausforderungen im kommunalen Kulturbereich hingewiesen werden. Diese reichen von der Profilierung der bestehenden Museen und einem notwendigen modernen Zentraldepot bis hin zur Errichtung eines Welterbezentrums für das 2023 auf die UNESCO-Weltkulturerbeliste aufgenommene „Jüdisch-Mittelalterliche Erbe in Erfurt“.⁴⁵ Die Stadtgeschichtsforschung weist zahlreiche Desiderate auf, die im Rahmen einer mehrbändigen „Geschichte der Stadt Erfurt“ aufgearbeitet werden sollen.⁴⁶ Das Konzept für jenes vom Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt initiierte und vom Stadtrat auf den Weg gebrachte Projekt, das die „Stadtgesellschaft zusammenrücken“ lassen soll,⁴⁷ liegt der Kulturverwaltung seit 2022 vor.⁴⁸ 2025 konnte die Stadt trotz Unterstützung namhafter Persönlichkeiten und Institutionen nicht den Eigenanteil für die Ersteigerung einer Chiffriermaschine Enigma M4 aus Erfurter Produktion aufbringen.⁴⁹

44 Steffen Raßloff (Hg.), Stadtmuseum „Haus zum Stockfisch“. Stadt – Haus – Geschichte, Erfurt 2024; Marina Moritz/Andrea Steiner-Sohn/Iris Höfer/Mark-André Kurfels, Wir sind sechzig! Das Buch zum Jubiläum (Museum für Thüringer Volkskunde), Erfurt 2016.

45 Maria Stürzebecher, Das Jüdisch-Mittelalterliche Erbe in Erfurt und der lange Weg zum Welterbe, in: MVGA 85 (2024), S. 37–46.

46 Steffen Raßloff/Martin Sladeczek, Eine wissenschaftliche Stadtgeschichte für Erfurt. Voraussetzungen – Ziele – Desiderate, in: Alexander Krünes (Hg.), Moderne Stadtgeschichte(n) und ihre Perspektiven, Leipzig 2023, S. 33–44.

47 „Ein Projekt, das die Stadtgesellschaft zusammenrücken lässt“. Stadtrat hat beschlossen: Stadtgeschichtsschreibung soll wissenschaftlich neu aufgearbeitet werden, in: Amtsblatt der Stadt Erfurt Nr. 3 vom 16.02.2022, S. 24.

48 Uwe John/Steffen Raßloff/Martin Sladeczek, Geschichte der Stadt Erfurt. Eine wissenschaftliche Stadtgeschichte in drei Bänden (Konzeption), Erfurt 2022.

49 Friedemann Mertin, Erfurt muss ein Stück Weltgeschichte ziehen lassen, in: Thüringer Allgemeine vom 11.09.2025.

Dadurch entging dem Stadtmuseum ein Kulturgut von Weltrang, das die umfassende Sammlung zur Erfurter Industriegeschichte gekrönt hätte.⁵⁰ Wie auch immer vor diesem Hintergrund die kulturpolitischen Prioritäten der kommenden Jahre gesetzt werden mögen – Mutmaßungen, Pauschalurteile und Aktionismus sind keine tragfähige Basis für den Umgang mit der Erfurter Südseesammlung, einer der bedeutendsten ihrer Art in Deutschland, und dem übrigen kolonialen Erbe in Erfurt.

50 Raßloff, Stadtmuseum „Haus zum Stockfisch“ (wie Anm. 44).

Anhang

Stadtmuseum „Haus zum Stockfisch“

Ausstellungsstück des Monats Februar 2022

Südwestafrika-Gedenkmünze – Erinnerung an einen blutigen Kolonialkrieg 1904/08

Die lange Zeit eher stiefmütterlich behandelte deutsche Kolonialgeschichte von 1884 bis 1919 hat in den letzten Jahren zunehmend mehr Aufmerksamkeit erhalten. In oft kontroversen Debatten wird über die deutsche Vergangenheit in Afrika, Asien und in der Südsee sowie über deren Präsentation in Museen debattiert. Dies reicht vom Berliner Humboldt Forum mit seinen ethnologischen Sammlungen bis hin zur Erfurter Südseesammlung im Benaryspeicher.

Forschung und museale Darstellung sollten dabei um eine differenzierte Darstellung bemüht sein. Außer Frage steht freilich die oft gewaltsame Form der kolonialen Herrschaft. Eines der bekanntesten Ereignisse stellt der blutig niedergeschlagene Aufstand der Herero und Nama 1904–1908 im „Schutzgebiet“ Deutsch-Südwestafrika dar, dem heutigen Namibia. Die Tötung von schätzungsweise bis zu 80.000 Menschen weit über die Kampfhandlungen hinaus durch die Schutztruppe unter General Lothar von Trotha sorgte bereits bei Zeitgenossen für Empörung, insbesondere seitens der Sozialdemokratie unter „Arbeiterkaiser“ August Bebel.

Der Kolonialkrieg löste in Deutschland auch eine innenpolitische Krise aus. Dabei stand der anfangs fehlende Erfolg der Schutztruppe im Vordergrund, weshalb die Regierung Reichskanzler Bernhard von Bülow eine Erhöhung der Finanzierung forderte. Sozialdemokraten und katholische Zentrumspartei lehnten dies ab. Nach der Auflösung des Reichstages führte die „Hottentottenwahl“ 1907 zu einer Mehrheit der Kriegsunterstützer, wodurch der neue liberal-konservative „Bülow-Block“ die Finanzierung durchbringen und den Krieg 1908 beenden konnte. Von den ca. 60.000–80.000 Herero lebten danach noch 15.000, von den ca. 20.000 Nama (abwertend „Hottentotten“ genannt) noch etwa die Hälfte.



Abb. 5, 6: Stadtmuseum „Haus zum Stockfisch“, Foto: Dirk Urban

2021 erkannte Außenminister Heiko Maas (SPD) gegenüber der Regierung von Namibia den größten deutschen Kolonialkrieg als Völkermord an. Diese Einstufung ist allerdings nicht unumstritten, da die brutale Niederschlagung des Aufstands, dem auch deutsche Zivilisten und ca. 1500 Soldaten zum Opfer fielen, von den Kommandeuren vor Ort geleitet wurde und nicht Ergebnis eines gezielten „Vernichtungsbefehls“ aus Berlin war. So wurde von Trothas Befehl, nach der siegreichen Schlacht am Waterberg 1904 auf alle Hereros zu schießen und diese in die Omaheke-Wüste zu treiben, wenig später von der Reichsregierung aufgehoben.

Für die Mehrheit der Zeitgenossen stellten sich im Zeitalter des Kolonialismus mit seinen weit verbreiteten rassistischen und sozialdarwinistischen Denkmustern solche Fragen allerdings nicht. Die Angehörigen der Schutztruppe wurden nach der Niederschlagung des Aufstands von der bürgerlich-nationalen Bevölkerung in der Heimat als Helden gefeiert. Sie erhielten als Auszeichnung eine Medaille in Bronze, für Nichtkämpfer aus Stahl. Auf der Münze aus dem Bestand des Stadtmuseums sind zu sehen die Germania, eine Allegorie auf Deutschland, mit geflügeltem Helm und die Umschrift „SÜDWEST AFRIKA 1904–06“ sowie das Monogramm „W II“ für Kaiser Wilhelm II. und die Reichskrone mit der Umschrift „DEN SIEGREICHEN STREITERN“.